

Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 7 (1884)

Artikel: Johann Conrad Werndli, ein Exspectant im XVII. Jahrhundert
Autor: Jaccard, C.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-985809>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Johann Conrad Werndli,
ein Expectant im XVII. Jahrhundert.

Von E. Jaccard.

Der Reisebericht des längst verstorbenen Expectanten J. C. Werndli befindet sich im Zürcher Staatsarchiv und verdient nicht nur daselbst aufbewahrt zu bleiben, sondern auch den Freunden der zürcherischen Geschichte mitgetheilt zu werden, um so mehr, als der Verfasser desselben, welcher in der Heimat keine Stätte fand, in der Fremde eine Carriere machte und den guten Ruf des Zürchernamens mehrte.

Aus einem angesehenen Geschlechte entsprossen (geb. 1656), machte J. C. Werndli seine Studien in den hiesigen Schulen und begab sich im Jahr 1676 auf Reisen. Erst nach neun Jahren kehrte er wieder heim in der Absicht, sich in das Ministerium aufnehmen zu lassen und eine Stelle zu finden. Er meldete sich beim Examinatorencollegium für die Ordination. In ihrer Sitzung vom 12. Juli 1685 ersah diese Behörde aus den vorliegenden ausgezeichneten Zeugnissen, daß dem Candidaten das propädeutische Examen erlassen werden könne und daß, nach einem einfachen Colloquium theologicum mit einem Professor, er zur Probepredigt zugelassen werden solle. Dies Examen pro forma wäre ihm sogar erspart worden, hätten nicht die thurgauischen Pfarrstellen ein solches durchaus erfordert.

Colloquium und Probepredigt (über Ephes. I, 3—7) wurden am 19. Juli „glücklich und wohl gehalten“, worauf er ordinirt wurde. An ebendenselben Tage aber verlas er den verehrten und berühmten Herren „Mecenen“ des Gymnasiums über seinen Aufenthalt in der Fremde einen Bericht, der auf die Herren einen so guten Eindruck machte, daß derselbe

in den Actis theologicis aufbewahrt wurde. Die Schrift ist in lateinischer Sprache verfaßt, mit hebräischen und griechischen Citaten aus der Bibel, wird aber von dem Zürcher Taschenbuch „aus gewichtigen Gründen“ in deutscher Uebersetzung mitgetheilt.

Reise-Bericht

des ehrw. und gelehrten D. N.

Herrn Johann Conrad Werndli von Zürich,

ehedem Prediger des Wortes Gottes

der Gemeinde Santoff,

welche gesammelt ist auf der Insel

Axholme,¹⁾

Königreich England

**zu den verehrten und berühmten DD. Mecenens des Gymnasiums
in Zürich**

Sonntag den 19. Juli 1685.

Pf. 37, V. 25. Ich bin jung gewesen und alt geworden, und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen oder seinen Samen nach Brod gehen.

Wenn ich meine lange Abwesenheit mit dem Gleichniß vom verlorenen Sohne beleuchtete, der ohne die Zustimmung des Vaters, ja wider seinen Willen in die Fremde zog, sein Gut mit Huren verpraßte, Sauhirt wurde, in die äußerste Noth gerieth und endlich sich eines Bessern besann, — so wären wohl Leute bereit, dieser Vergleichung zuzustimmen.

¹⁾ Axholme: Englische Fluß-Insel, gebildet durch den Trent, den Idel und den Dun, in der Graffschaft Lincoln.

— Oder wenn ich meine Abwesenheit mit der siebenjährigen Geistesabwesenheit des Nebucadnezar, oder mit dem zweijährigen Schweigen (Brüten) gewisser Pythagoräer vergleichen wollte, so würdet ihr mich einen untreuen Ausleger schelten, da solche Vergleichen hinfend wären. Denn, Gott sei Dank, es ist in meiner Laufbahn keine Spur von Verschwendung; — und wenn ich auch auf meinen Reisen nicht tadellos gewesen bin, so wird doch aus dieser meiner Rede zu euch erhellen, daß ich nicht in schlechten Häusern gelebt habe, noch neun Jahre lang (die Dauer meiner Wanderungen) wie Nebucadnezar gefaselt, noch, wie die Pythagoräer, hartnäckig geschwiegen habe.

Wie ihr auch meine Worte auslegen möget, so werde ich ohne Scham mit einem heiligen Propheten sprechen: „Ich bin wie ein verirrtcs und verlorenes Schaf; suche, o Herr, deinen Knecht“ (Ps. 119, V. 176).

Nun leihet mir ein geneigtes Ohr und nehmet mich freundlich auf, hochberühmte Schulvorsteher; ich will meine Reisen erzählen; ihr werdet selbst ermessen, wie viel ich zu tragen, zu schweizen und zu frieren hatte. —

Als ich Zürich, meine Heimat, verließ, begab ich mich nach Frankreich in der Absicht, den tapferen Soldaten H. Obercan¹⁾ aufzusuchen. Ich hatte für ihn Empfehlungsbriefe; zwar nicht um in der Reiterei oder beim Fußvolk zu dienen, sondern um mich um das Amt eines Feldpredigers zu bewerben.

Ueber Solothurn, Welsch-Neuenburg und andere Städte und Gebiete verfolgte ich die Burgunderstraße über Pontarlier und Besançon, worauf ich den Boden der Champagne betrat: ihr würdet schwören, dies Land sei das Elysium oder das von den Dichtern besungene Paradies. Ich durchreiste Langres, Vitry, Chalons &c. &c. Zwei Tage war ich in der letztern Stadt, wo ich das berühmte Jesuiten-Collegium besuchte. Die PP. sprachen mit mir milde, aber wie Lügner und Heuchler, und bewiesen dadurch, daß sie, wie die Pharisäer seiner Zeit thaten, Land und

¹⁾ Obercan (Hans Heinrich), aus einem alten Geschlecht in der Stadt Zürich, stand zuerst im französischen, dann im englischen Kriegsdienst; starb 1692.

Meer bereisen, um Proselyten oder vielmehr Gehenna-Kinder zu machen. Ihren einschmeichelnden Reden fügten sie die süßesten Versprechungen bei, um mich zu erweichen und zu fesseln. Aber vergebens; Gott sei Dank, sie vergriffen sich an einem unerschütterlichen Gemüthe.

Nach der Champagne zog ich gegen die Picardie hin, kam durch einige Städte jenes Landes, Amiens, Abbeville, Montroeil, Bologne, Guise 2c. Von da aus nach Flandern über Vanderset und Canoy, zwei Grenzstädten, erreichte ich das königliche Heer, welches Valenciennes belagerte. Nach vielen Wegen und Umständen fand ich den H. Obercan, an den meine Empfehlungsbriefe gerichtet waren; er konnte aber meinem Wunsche nicht willfahren. Um besonderer Ursachen willen wollte man keinen zürcherischen Feldprediger mehr annehmen. Unter solchen Umständen rieth er mir nur kurz, bei der Armee zu bleiben, was ich aus verschiedenen Gründen befolgen mußte. Indessen, als die Städte Valenciennes und Cambrai eingenommen wurden, entließ mich H. Obercan mit einem anständigen Viaticum. Ich begab mich nach Sedan, um daselbst eine ehrliche Condition zu suchen, auf die ich sicher rechnete wegen der Briefe, die ich hatte für den berühmten Jurieu, Professor der Theologie¹⁾, welcher heute das Pfarramt der französischen Kirche in Rotterdam versieht, und für den H. de la Ronde, Professor der griechischen Sprache. Diese Herren gaben mir Beweise ihrer menschenfreundlichen Gesinnung und taktvollen Liebe; diese Stätte jedoch war mir nicht günstig.

Von Sedan zog ich nach Paris über Mesieres, Charleville, Reims und andere Ortschaften. Ich begrüßte daselbst die Herren Dailly²⁾, de l'Angle, Mife, Menard, deren Namen und Werke berühmt sind. Sie

¹⁾ Jurieu (Pierre) war Professor und Pfarrer, ein fleißiger und heftiger Controversist, dem niemals der Scharfsinn abging, den Irrthum zu entdecken, noch der Muth, ihn zu bekämpfen; starb in Rotterdam 1713.

²⁾ Adrien Dailly, ein Sohn des berühmten Jean Dailly, Pfarrer zu Charenton, war der Nachfolger seines Vaters, flüchtete 1685 nach Zürich und starb daselbst 1690.

Deangle, ein angesehener Pfarrer zu Charenton.

riethen mir, zu der frommen Frau Obergan zu gehen, die ein herrliches Schloß, zwei Stunden von Paris, bewohnte. Als diese angesehene Dame, in welcher Frömmigkeit und christliche Liebe wetteifern, erfuhr, daß ich die französische Sprache zu erlernen begierig war, bemühte sie sich, mir eine Gelegenheit dazu zu verschaffen. Sie gab mir einen Brief für ihren Bruder, einen Herrn von Stand, Namens Marquis von Heucourt¹⁾, welcher im Schloß Sancourts in der Normandie wohnte. Dieser Edelmann erachtete es als eine Ehre, eine Zeit lang einen Studiosus zu beherbergen, der aus derselben Stadt kam, wo sein Schwager, H. Obergan, Bürger war.

Der Ort, bekannt durch die Frömmigkeit und die Vornehmheit seiner Bewohner, bot mir eine sehr günstige Gelegenheit, französisch zu lernen, sowohl als Predigten und Reden aufzusetzen. Ich genoß dabei den Unterricht des Herrn von St. Denis, eines reformirten Geistlichen, den der Herr Marquis bei sich hatte, Gebete zu halten und das Wort Gottes zu predigen. Dieser ausgezeichnete Edelmann konnte von seinem Pfarrer mit mehr Recht als Micha von seinem Leviten sagen: „Nun weiß ich, daß mir der Herr wird wohl thun, weil ich einen Leviten zum Priester habe.“ (Richter 17, 13).

Wenn ich das Lob dieser edlen Familie unternehmen wollte, fehlten mir die würdigen Ausdrücke, um ihre Frömmigkeit, ihre Gottesfurcht und ihre anderen Tugenden zu beschreiben. Sie scheinen die Frömmigkeit ihrer Ahnen ererbt zu haben, welche um ihres reformirten Glaubens willen ihr Blut vergossen haben, wie dies in unserer Martyrologie zu ersehen ist. Der jetzige Herr stammt von einem Kinde, das wunderbar von der Vorsehung bewahrt wurde, als es sammt der Wiege von Räubern und grausamen Verfolgern der Kirche zum Fenster hinaus geschleudert worden war. Ein Knabe desselben ist auch aus denselben Ursachen um's Leben gekommen.

¹⁾ Heucourt, eig. Heucourt: Louis de Saint-Délys, marquis d'Heucourt, wanderte mit seiner Frau 1688 aus, um der Verfolgung zu entgehen.

Ich brachte drei bis vier Monate in diesem Schlosse zu, einer wahren Andachts-Werkstätte (*pietatis officina*). Darauf wurde ich in das Haus des berühmten Grafen von Bernatre¹⁾, eines Verwandten des Marquis de Hoeucourt, von dem soeben die Rede gewesen ist. Dieser Herr vertraute meiner Pflege seine zwei Söhne, damit sie deutsch lernten. Diese Jünglinge, welche seither vornehme Herren geworden, sind, so viel ich weiß, in das Regiment ihres Herrn Vaters getreten. Ich brachte ein ganzes Jahr auf diesem Schlosse zu, während dessen ich öfters in der Kirche von Noville²⁾ predigte, wo Herr von Monthue, ein reformirter Hauptmann, obenan war! Ueber diese meine Thätigkeit sage ich weiter nichts, dieweil Zeugnisse von dieser Gemeinde vorliegen.

Da ich lange genug in Frankreich verweilt hatte, wünschte ich nun sehr, England zu besuchen. Ich schlug den kürzesten Weg ein, ging über den Kanal zwischen dem französischen Calais und dem englischen Dover, und hatte eine glückliche Fahrt, doch nicht, ohne daß die drohenden Wellen uns in große Gefahr gebracht hatten.

In Dover erwiesen mir zwei Kaufleute von französischer Herkunft eine seltene Wohlthätigkeit, als sie erfuhren, daß ich ein Candidat der Theologie sei. Sie ersuchten mich zweimal, ihre Gemeinde mit einer Predigt zu erbauen, was auch geschah und mir Lob einbrachte. Ich hatte mir vorgenommen, nur kurze Zeit daselbst zu verweilen. Dazumal war London und das ganze Land in Aufregung wegen der großen Verschwörung³⁾. Alle sahen sich an und frugen einander wie beim Wahl des Herrn: Wer ist der Verräther? — Ein böser Verdacht hielt mich, trotz meiner Unschuld, in diesem Hafen zurück, und führte mich in's Gefängniß, sammt den französischen Jesuiten. Ich wurde beschuldigt, durch

¹⁾ Bernatre: Daniel de Boubers, seigneur de Bernâtre, verleugnete den reformirten Glauben mit einem Sohne. Seine Frau flüchtete.

²⁾ Noville, wahrscheinlich das Dorf im Departement der Meurthe, nahe bei Nancy.

³⁾ Die Verschwörung, die durch die Intriguen des berühmten Dares veranlaßt worden.

meine Predigten Betrug und Aufruhr begünstigt zu haben. Als Solcher war ich ungefähr ein Monat im öffentlichen Gefängniß. Unterdessen sandte man an den König und an seinen Geheimrath die Empfehlungsbriefe, die ich für die Herren Mussard, Primrose¹⁾ und andere Freunde hatte. Als der Irrthum entdeckt wurde und meine Unschuld klar an den Tag kam, so befahl der König dem Stadtherrn oder Major, mir meine Briefe, die Beweise meiner Unschuld, zurückzugeben und mich aus dem Gefängniß mit Entschuldigungen wegen irrthümlicher Arretirung zu entlassen. Ich bewahre sorgfältig die Zeugnisse dieser Geschichte in den Briefen, welche Hr. Lodwik, ein Pfarrer von Dover, an unseren Landsmann, Hr. Stockar von Schaffhausen, Pfarrer in Canterbury, schrieb.

Also wird Niemand die Wahrheit meiner Aussagen in Zweifel ziehen, noch mein Mißgeschick und meine Einkerkierung anders auslegen.

Besagter Hr. Lodwik versah mich auch mit einem vortrefflichen Zeugniß, auf daß ich leichter eine anständige Condition fände, entweder in Canterbury oder in London. Da ich indessen eine solche nicht fand, dachte ich schon daran, England zu verlassen, als ich Hrn. David, Prediger aus Genf, dazumal Pfarrer der französischen Kirche von Thornlake auf der Insel Ely, traf. Dieser sonst sehr gelehrte Herr wünschte von mir ebräische Stunden zu haben, versprach mir den Tisch und ein ziemliches Geld. Darum begab ich mich mit Zeugnissen von den beiden französischen Kaufleuten von London nach Ely. Herr David aber wurde fieberkrank, und ich vertrat ihn ein ganzes Jahr nach dem Wunsche des Consistoriums. Diese ganze Behörde urtheilte günstig über mein Vicariat; wenigstens ertheilte sie mir reichliches Lob. Wie viel habe ich in diesem Jahre gethan. Jedoch um Alles einzelne zu erzählen, was in meiner neunjährigen Abwesenheit vorgegangen ist, hätte ich an einer Stunde nicht genug, auch will ich Ihre Ohren nicht ermüden.

¹⁾ Primrose: Wahrscheinlich David Primerose, alt französischer Pfarrer von Rouen und angesehenes Mitglied des Consistoriums der französischen Kirche in London.

Darauf berief mich die französische Kirche von Sandtoft, Grafschaft Lincoln, auf der Insel Arholme und bot mir das geistliche Amt an. Ich hielt daselbst drei Probe-Predigten, und einstimmig verlangten die Aeltesten, ich solle nach Belgien, um dort die Handauslegung zu erlangen, indem die französischen Gemeinden in England nicht leiden können, daß ihre Pfarrer durch einen Bischof ordinirt werden, sondern durch Synoden. Ich ging auf diesen Wunsch ein, fuhr über den Canal und kam nach Rotterdam. In Belgien sah ich viele ausgezeichnete Männer: die Herren Desmarets, Piélat, Quarié, Spanheim, Lemoine, Wittichius, Gallé, Prevôts, Saurin, Sylvius Pierrat, Wolzogen, sowie auch andere Doktoren, Pastoren und Professoren von Ruf¹⁾).

Die Synode war zu Breda in Brabanten versammelt. Ich begab mich hin und wies meinen Ruf von besagter Gemeinde vor mit den anderen Zeugnissen über meinen gesunden Glauben. Die Sache wurde sorgfältig geprüft, worauf mir nach der Sitte der Kirchen in Frankreich ein Text aufgegeben wurde, den ich in 24 Stunden behandeln, schreiben und auswendig lernen sollte. Dank sei Gott, ich that es auch zur Freude der Synode; dann, nach einem ziemlich strengen Examen, ertheilte mir die Synode die Handauslegung durch das Organ ihres Präsidenten, des Hrn. Wolzogen, Professor der Theologie an der berühmten Akademie zu Amsterdam und Pfarrer der französischen Kirche. Er vollzog diesen Akt

¹⁾ Lauter französische, in Holland lebende Geistliche:

Samuel Desmarets, ein sehr orthodoxer Professor der Theologie; starb in Gröningen 1675.

Barthélemy Piélat, zuerst Pfarrer in Meaux, später in Holland, war Präsident der Synode zu Rotterdam im Jahr 1686.

Etienne Lemoine, Prediger und Professor der Theologie, ein vortrefflicher Charakter; starb zu Leyden 1689.

Elie Saurin, einflußreicher Pfarrer zu Utrecht (nicht zu verwechseln mit dem spätern berühmten Jacques Saurin).

Pierrat, damaliger Pfarrer zu Amsterdam.

Wolzogen, zuerst Pfarrer zu Utrecht, später zu Amsterdam.

in Gegenwart der ganzen Synode mit viel Eifer, Genauigkeit und Treue. — Das Synodalschreiben, mit welchem ich entlassen wurde, erzählt den Hergang des feierlichen Ritus und der Ordination.

Eben schickte ich mich an, über's Meer zu fahren, als ein böses Fieber mich ergriff und 3 bis 4 Monate in Belgien zu bleiben zwang. Aber sobald ich genas, reiste ich bei einem rauhen Winterwetter nach England zurück, zu meiner Herde, welcher ich nun ungefähr 4 $\frac{1}{2}$ Jahr vorstand. — Nach der Ermahnung des Apostels (2. Tim. 4, 2) „versah ich mein Amt nach dem Maße der Gabe Christi, ich predigte das Wort, hielt an, es sei zu rechter Zeit oder zur Unzeit, strafte, drohete, ermahnte mit aller Geduld und Lehre.“ Ich verwaltete die Sakramente, ich besuchte die Kranken und richtete sie auf durch den Trost, den Gott mir in den Mund gab, mir, dem Geringsten unter den Heiligen; und so erfüllte ich alle Theile meines Amtes.

Mehr denn einer Sitzung bedürfte ich, um alle merkwürdigen Fälle zu erzählen. In meinen Briefen an Zürcherfreunde habe ich mehrere erwähnt, wie z. B. denjenigen einer vom Teufel geplagten Frau, welche durch reichliche Besuche und Zusprüche geheilt wurde.

So viel es mir die Amtsgeschäfte erlaubten, besuchte ich in der Umgegend die Männer, welche um ihres Wissens und ihres persönlichen Werthes willen angesehen waren, um von ihren Gesprächen Nutzen zu ziehen. Ofters auch hatte ich Gelegenheit, in den benachbarten Kirchen in englischer Sprache zu predigen.

Ich unterhielt mich auch mit Männern von verschiedenen Sekten; aber besonders mit den Episcopalen und Nonconformisten, deren Unterschiede und Schismen Ihnen bekannt sind. Gewiß gibt es bei den Episcopalen viele Dinge, die nicht nachahmens- noch lobenswerth sind; denn sie haben mehrere ganz römisch-katholische Ceremonien. Sie empfehlen das Knieen vor dem Altar; — sie ertheilen die Taufe mit dem Kreuzzeichen; — sie empfangen knieend die heiligen Zeichen des Mahles des Herrn; — sie taufen auch in Privathäusern und haben die Kranken-Kommunion. Nicht nur abergläubisches Festhalten von Ceremonien, sondern auch Irr-

thümer in der Lehre findet man bei einigen von ihnen. Arminius und Episcopus mißfallen ihnen nicht; vor Calvin haben sie einen Abscheu; — und sogar Zwingli steht nicht bei ihnen in gutem Geruch. Viele unter ihnen erheben auch gar zu hoch das Episcopat; — sie sehen es an als von göttlicher Einsetzung und lassen nur die von den Bischöfen ertheilten Ordinationen gelten. — Ein merkwürdiger Umstand ist, daß Einige sich für das Recht ihrer Hierarchie auf unsere schweizerisch-zürcherische Kirche berufen: Unser Antistes ist eben ein Erzbischof; — Archidiacone, Decane und Chorherren werden als Bischöfe angesehen; — und sie sind überzeugt, daß in Bezug auf das Kirchenregiment unsere Kirche das Mittelglied ist zwischen der reformirten Kirche von Frankreich und der anglikanischen. Uebrigens kann ich nicht leugnen, daß ich neben vielen frommen, gelehrten und ernstern Männern auch sogar Bischöfe von ächter Frömmigkeit und vollendetem Wissen angetroffen habe.

Von dem Bischof von London ¹⁾ werde ich nicht viel sagen; denn diejenigen meiner Landsleute, welche in London gewesen sind, haben, ebenso wie ich, dessen Tugenden, Güte, Demuth und besonders seine christliche Liebe erfahren können, die er reichlich an den französischen Exulanten erweist. In der Lehre ist er orthodox; er zeigt sich fest, wachsam, voll Eifer; er predigt alle Wochen öffentlich.

Der Bischof von Lincoln, Dr. Barlow ²⁾ seines Namens, ist von einer seltenen Frömmigkeit, ein Muster von Mäßigkeit und Liebe; er vertheilt beinahe sein ganzes Einkommen unter die Armen. Er hat nur geringe Predigergaben, schreibt aber sehr gut. Vor mir sprach er viel von dem Betrug und den Ränken der Jesuiten; er meint, man könne sie nicht im Reiche oder in einer Republik leiden ohne den Staat der äußersten Gefahr des Ruins auszusetzen. Er hat ein goldenes Buch

¹⁾ Henri Crompton, aus dem vornehmen Geschlechte der Northampton; starb 1713.

²⁾ Thomas Barlow, ein sehr gelehrter, englischer Theologe, Bischof von Lincoln, der viele erbauliche und polemische Schriften verfaßt hat; starb 1691.

herausgegeben, in welchem er der katholischen Kirche die Larve heruntergerissen, deren Irrthümer an den Tag gelegt und ihre für Prinzen, Könige und Gemeinwesen verderblichen Grundsätze entschleiert. Aber dieses Buch hat ihm mehr Haß als Gunst zugezogen bei vielen Leuten, worüber er in meiner Gegenwart diese denkwürdigen Worte sprach: So lang mein Gewissen mir das Zeugniß gibt, daß ich nichts als die Wahrheit Christi vorbringe, so kümmere ich mich weder um den König, noch um das Parlament, noch um die Bischöfe¹⁾).

Erwähnen muß ich noch mit Lob einen andern mir bekannten Bischof, den Erzbischof von York²⁾), einen durch Frömmigkeit und Gelehrtheit ausgezeichneten Mann, einen glühenden Gegner Roms. Er predigte das reine Evangelium in fast allen Kirchen seiner Diözese, um dem niedern Clerus mit gutem Beispiel voranzugehen. Wenn die Studien der Candidaten seinen Anforderungen und seinen Erwartungen nicht entsprechen, so sendet er sie zurück in die Academie.

Noch mehr hätte ich von den Non-Conformisten zu sagen; aber ich werde mich auf wenige Worte beschränken. In den Grundartikeln sind sie beinahe mit uns eins; aber die anglikanischen Kirchenformen sind ihnen durchaus zuwider. Sie greifen auf ungehörige Weise gleichgültige Dinge an; sie selbst haben kein Gebetsformular; sie leiden keine Liturgie in ihren Versammlungen und, was ich nicht ohne Beben berichten kann, niemals sprechen sie das „Vaterunser“ weder vor noch nach der Predigt, weder vor noch nach den öffentlichen oder privaten Andachtsübungen. Sie gestehen offen, daß dies Gebet ihnen nur ein Gebetstypus ist. Sie extemporiren immer ihre Gebete; — sie halten es für einen entschiedenen Aberglauben, wenn man beim Sprechen des Namens Jesu das Haupt entblößt, — für entschiedenen Götzendienst, wenn man die heiligen Zeichen des Abendmahls knieend empfängt. — Sie wollen durchaus keine Hierarchie;

¹⁾ Diese Worte des Bischof Barlow sind von Wernbli in englischer Sprache angeführt.

²⁾ Richard Sterne, 1596—1683.

sie leiden nicht die Namen von Helfern, Archidiaconen, Decanen, Antistes, — die ihnen ebenso verhaßt sind als der Bischofstitel. — In der Verwaltung der Taufe und des Abendmahls verwerfen sie jede Gebetsformel; — sogar ohne Zeugen taufen sie Kinder. Viele von ihnen tragen eine große Frömmigkeit zur Schau; aber sehr oft verbirgt diese Larve viel Heuchelei. Indessen rühmen sie sich, daß sie in Allem und sogar in der Kirchenzucht die selbe Ansicht haben wie die schweizerischen und französischen Kirchen, was jedoch durchaus falsch ist.

Wenn ich Ihnen, meine Herren, die schwärmerischen Zitterer, vulgo Quakers, beschreiben wollte, gewiß, ich würde Sie zum lauten Lachen oder zum Weinen veranlassen. Ohne zu wissen, was sie sagen, schwätzen sie sehr viel von dem natürlichen, angeborenen Lichte. Sie reden allerlei dem Evangelium Johannes nach; — in Wahrheit scheinen sie mitten im Lichte blind zu sein und nie das wahre Licht gekannt zu haben. Ihre Bücher sind ein verworren und unentwirrbar Chaos von allerlei Dingen. Sie verwerfen die Sakramente der Kirche; — sie vergreifen sich an den drei allerheiligsten Personen der Trinität; — sie schwächen den Sinn der Genugthuung Christi für unsere Sünden; — sie vereinigen in sich die Irrthümer mehrerer Sekten, und unter dem Vorwand der Heiligkeit und Aufrichtigkeit nehmen sie unhöfliche und bürgerliche Sitten an. Viel prahlen sie auf gottlose Weise vom Geiste, und sie häufen über dieses Thema Bibelstellen auf Bibelstellen, die sie elend verdrehen. Alle Doktoren, Professoren und Pastoren, welche in den Akademien und theologischen Schulen doziren, verachten sie; — sie verläumdten sie; — sie schelten sie Schelme (Impostores), Antichristen. Aber genug; ich will Sie nicht mit diesen geschmacklosen Irrthümern belästigen. —

Es ist auch nicht nöthig, daß ich Ihnen eine Beschreibung von England gebe. Es ist, wie Sie wissen, eine sehr reiche Insel, wo an allerlei Gütern die Fülle ist. Soll ich deren herrliche Denkmäler erwähnen? jene sehr hohe Pyramide, die zum Andenken an die von den Pseudo-Katholiken angestiftete Revolution? jenes großartige Haus der Kaufleute, Royal Exchange genannt; — oder den königlichen Palast,

oder die Lustgärten? Sie wissen schon, daß Prinzen und Könige nicht in Hütten wohnen. Ich übergehe gleichfalls mit Schweigen die wunder-schönen Tempel und die bischöflichen Kirchen von London, Peterborough, Canterbury, Lincoln, York und Beverley, welche viele Leute als die Wunder der Welt ansehen.

Was soll ich ferner sagen von meinen Studien und meiner Abreise von dieser Insel weg? —

Niemand zweifelt daran, daß ich die heiligen Pandekten fleißig durch-blättert habe, — es sei denn, daß man meine vieljährige Arbeit im Dienste Christi in Zweifel ziehen wolle. — Aber ich las auch fleißig andere Bücher, die theologischen Werke von Lefaucheur, Dumoulin, Lacroix, Rivet, Aubertin, Daillé, Drelincourt, Primrose, du Plessis-Mornay, Bullinger, Musculus, Baine, Manton, Whitaker, Burgeß, Baxter, Babbington, Jewel, Davenant &c. &c.¹⁾ Diese waren meine Haupthülfsquellen für meine Studien und meine Predigten.

¹⁾ Michel Lefaucheur, ein bedeutender Prediger und Theolog; starb als Pfarrer von Charenton im Jahre 1657.

Pierre Dumoulin; zwei berühmte französische Theologen, Vater und Sohn, hatten denselben Namen; der Vater starb in Sedan 1658, der Sohn in Canterbury 1684.

Jacques de Lacroix, Prediger in Delft, ein Gelehrter; starb 1650.

André Rivet, ein berühmter französischer Theolog in Holland; starb in Breda 1651.

Edme Aubertin, ein bedeutender Theolog und Pfarrer zu Charenton; starb 1652.

Jean Daillé, der Vater von A. Daillé, bedeutender Theolog und Prediger zu Charenton; starb 1670.

Charles Drelincourt, theologischer Schriftsteller und Pfarrer zu Charenton; starb 1669.

Philippe du Plessis-Mornay, ein Freund und Rathgeber Heinrichs IV., der durch alle Religionskriege einen fleckenlosen Ruf und untadelhaften Charakter bewahrte, Verfasser mehrerer theologischen und erbaulichen Schriften; starb 1623.

Heinrich Bullinger; starb 1575.

Wolfgang Musculus und dessen Sohn, zwei Bernertheologen im Reformations-Zeitalter.

An Predigten, sowohl französischen als englischen, zähle ich ungefähr fünfhundert.

Auf daß Niemand mich des Leichtsinns zeihe, als ob ich meine Heerde verwaist gelassen habe, muß ich noch einige Worte hinzufügen:

Früher unterhielt meine Gemeinde einen Pfarrer vermittelt eines ziemlich reichlichen Fonds. Aber einige Personen steckten diesen Fond in ihre Taschen oder verwendeten ihn zu anderen Zwecken, wodurch das Kirchengut vergeudet wurde. Auf diese Weise war meine Heerde, welche durch ein Verhängniß ihre reicheren Glieder verloren, nicht mehr im Stande, einen Pfarrer zu ernähren. Als Zeugniß für die Wahrheit meiner Aussage lege ich die auf Befehl des seligen Königs und mit Zustimmung seines Geheimrathes geschriebenen, mit dem königlichen Siegel versehenen Briefe vor, durch die diese Sache an zwei Bischöfe gewiesen wurde mit dem Auftrag, dieselbe zu ordnen. Aber die Herren Besitzer erklärten laut, diese Briefe müßten bei der Aenderung der Regierung ihren Werth verloren haben. Ich erachtete es nicht als der Mühe werth, einen dubiosen Prozeß zu führen, und ich zog es vor, den unrechtmäßigen Besitzern die 300 Pfund zu lassen, d. h. tausend und zweihundert Kronen. — Ich übergab nun meine Heerde nicht ohne viele Thränen und Liebesbezeugungen Gott und dem Worte seiner Gnade, und schiffte mich nach Belgien ein. —

Thomas Manton, ein gelehrter und ausgezeichnete englischer Theolog von den Nonconformisten; starb 1677.

William Whitaker, einer der hervorragendsten englischen Theologen im XVI. Jahrhundest; starb 1595.

Anthony Burgeß und Cornelius Burgeß, zwei englische nonconformistische Theologen im XVII. Jahrhundert.

Richard Baxter, der Musterpfarrer, Theolog und Schriftsteller, ein Nonconformist; starb 1691.

Gervase Babington, D. D., Bischof von Worcester und Landaff; starb 1610.

John Jewel, Prediger und Theolog, einer der Väter der anglicanischen Kirche; starb 1571.

John Davenant, D. D., Bischof von Salisbury; starb 1641.

In Harlem, einer ziemlich bekannten Stadt, blieb ich drei Monate, um mich zu erholen und die Gelegenheit zur Heimreise abzuwarten. Belgien will ich nicht beschreiben, die berühmten Männer nicht nennen, noch der theologischen Disputen gedenken. Es wäre verlorene Zeit, da diese Dinge Ihnen besser als mir selbst bekannt sind.

Ich sah in Harlem das traurige Schauspiel eines wahnsinnigen Mannes, welcher 40 Tage und 40 Nächte fastete und außer Tabak nichts genoß, weder Wasser noch andere Getränke. Er bezeugte gotteslästerlich, er sei der wahre, einige Sohn Gottes, der verheißene Messias, und bezog auf sich alle messianischen Stellen. Aber ich will lieber die lästerlichen Worte verschweigen, die er in meiner Gegenwart aus seinem Munde spie.

Aus Belgien kam ich rasch nach Cöln über Utrecht, Bodengraven, Nimwegen, Gent, Kleinfelsen und Cleven. Nachher traf ich mit acht Carmeliter-Mönchen zusammen, mit welchen ich nach Mainz fuhr. Wenn ich die schlechte Aufführung dieser Mönche, ihre Gleichgültigkeit für Gebet und heilige Gegenstände betrachtete, so traute ich selbst meinen Worten kaum. Ich würde durch die Erzählung der Dummheit und Gottlosigkeit ihrer Reden, der Unmäßigkeit ihrer Mahlzeiten aneckeln. Mit einem Wort, es waren wahre Bacchusfässer.

Als ich diese Mönche in Mainz gelassen, reiste ich weiter über Frankfurt, Heidelberg und Straßburg. Ueber letzte berühmte Stadt mußte ich weinen ob dem Verlust ihres Vorrechts. Als ich nach Basel kam, nach dem neuen Basel, des Königs (*βασιλεως*) Verbündeten, sah ich die benachbarte Stadt von Hünningen, von der ich in England und in Belgien gehört hatte, als von einer Schmach für die Schweizer, mit etwa folgender Bemerkung: „Wenn Ihr, Schweizer, von der Tapferkeit und „Großmuth Eurer Vorfahren nicht entartet wäret, so würdet Ihr nicht „vor Euren Thoren, vor Eurer Nase, eine solche Citadelle leiden. Einst „werdet Ihr es bereuen, diese Ränke nicht abgelenkt zu haben.“

Da haben Sie, hochgeehrte Herren, eine Skizze meiner Reisen. Es würde mir an Zeit gebrechen, wollte ich die neun Jahre ausführlich erzählen, die freudigen Arbeiten, die ich ausgeführt, — die noch freudigere

Erinnerung an die überstandenen und überwundenen Uebel, Gefahren, Krankheiten und Versuchungen.

Nehmen Sie denn Denjenigen auf, den Gott durch so viele Nöthen und Angsten wieder gesund zurückgeführt hat. Seien Sie nicht wie Diotroph, von dem Johannes klagt (2. Joh. 10): „Er selbst nimmt die Brüder nicht an, und wehret Denen, die es thun wollen, und stößet sie aus der Gemeinde.“

Uebrigens beuge ich die Kniee vor dem Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi, der mich aufsuchte, als ich irrend war, der mich gespeist, als ich hungrig war, der meinen Durst gestillt, der mit mir gewesen auf meiner ganzen Reise, und der mir so viele Beweise seiner Freundlichkeit gegeben. Den vergeltenden und befreienden Engel, Jehovah selber, welcher meine Seele von allem Uebel befreite, der mir geantwortet hat in allen Gefahren, bitte ich, er wolle mir einen solchen Geist geben, daß ich niemals die Wohlthaten Jehovahs und sein Erbarmen vergessen könne. Meinen schuldigen Dank spreche ich Gott, daß er zugelassen hat, daß ich meine Heimat, Kirche und Schule, in vollkommenem Frieden und Ruhe wiedersehe, während so viele Glaubensbrüder weinen und seufzen unter den grausamen Peitschenhieben der härtesten Verfolger. Ich flehe über Sie die Gnade des Höchsten herab. Der himmlische Segen begleite Sie und folge Ihnen.

Jetzt, wo die Welt in Flammen und alle Länder in Aufregung sind, wolle Er Euch wie Feuerbrände aus dem Feuer ziehen, daß jedesmal, wo Ihr das Rauchfaß greifet, Ihr wie Aaron seid zwischen Todten und Lebendigen; — daß Gott seinen Zorn von Euren Heerden abwende; — daß Amalek besiegt werde im Thale, während Ihr wie Moses Eure Hände gen Himmel erhebet! Seid der Himmelsveste und den Sternen gleich, wie Daniel es verheißt Denen, die Mehrere in der Gerechtigkeit unterwiesen haben.

Mögen unsere Wünsche gnädig angesehen werden von dem Dreieinigen Gott, dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geist. Amen.

Wenn auch Manches in den Beschreibungen des J. C. Werndli sich ziemlich steif und unbeholfen ausnimmt, so wird der Schluß wenigstens manchen Leser ergriffen haben. Die Sprache wird warm, zeugt von wirklicher Gemüthsbewegung, von Liebe zum Vaterland, Kirche und Schule, von entschiedener Frömmigkeit. Rührend ist die bringende, aber nicht zweifellose Bitte um freundliche Aufnahme in der Heimat. Erhört wurde diese Bitte wahrscheinlich nicht; das Gegentheil erhellt vielmehr aus den übrigen Notizen, die wir über sein ferneres Schicksal gefunden haben.

Kurz nach seiner Aufnahme in's Zürcher Ministerium wandte er sich an den Rath mit dem Gesuche, es möchte ihm erlaubt werden, eine französische Rede zu halten. Dies wurde ihm „aus gewichtigen Gründen“ abgeschlagen, mit folgender Milde, daß nämlich es dem H. Reboulet, angestellten französischen Pfarrer, nicht benommen sei, hie und da die Kanzel dem J. C. Werndli anzuvertrauen. Wir haben auch Grund, anzunehmen, daß von dieser Erlaubniß oft, vielleicht zu oft, Gebrauch gemacht wurde.

Im September 1685 steht unser Exspectant im Verzeichniß der Vorschläge für eine Pfarrei im Thurgau, aber weit hinten. — In demselben Monat bemühten sich vergebens einige mir unbekannte Personen, den J. C. Werndli zum zweiten französischen Pfarrer bestellen zu lassen. Indessen stand er nicht übel angeschrieben beim Rath; denn kurz darauf wurde ihm das Amt eines Examinators für die ankommenden Exulanten anvertraut, zugleich mit zwei französischen Herren. Im März 1687 ist er noch da und muß die von den französischen « **Ministres** » übel besorgte Examination gewisser Exulanten wieder vornehmen, und zwar nach den zürcherischen Fragstücken und Lehrmeister, welche nächstens auch in französischer Sprache erscheinen sollten.

Da nun J. C. Werndli im Jahre 1691 Prediger in England war, so ist anzunehmen, daß sich für ihn in der Heimat keine Pfarrei gefunden hatte. Aus welchem Grunde? Dies ist nicht leicht zu sagen. Werndli war fromm, tüchtig, gelehrt genug für das Pfarramt, scheint auch nicht unverträglich gewesen zu sein. Wir schließen aber aus einigen Aussprüchen

seines Berichtes, daß der Aufenthalt in den fremden Landen, unter verschiedenartigen Konfessionen ihn etwas ernüchtert hatte. Er redet ziemlich unbefangen von verschiedenen Sekten, von den Episcopalen, unter welchen er wirklich fromme Männer gesehen haben will. Die Herren Geistlichen in den maßgebenden Kreisen waren hoffentlich nicht lauter „Diotrephen“, zeichneten sich aber nicht durch Kühnheit des Gedankens, noch durch Weitherzigkeit aus. Sie mochten vielleicht in dem so lang von Zürich entfernten und etwas entfremdeten Candidaten einen keßerischen Anflug spüren, etwa „universalistische“ Floskeln, was sie bei aller Anerkennung seiner sonstigen Verdienste veranlaßte, ihn lieber wieder in die Fremde ziehen zu lassen.

J. C. Werndli wurde 1691 Pfarrer einer — wahrscheinlich französischen — Gemeinde in Wraisbury (?) und Langley (?). Er kam jedoch wieder einmal in die Schweiz, Anno 1705, als Caplan des englischen Gesandten Scanian. Er besuchte Zürich und kehrte nach England zurück, woselbst er im Jahre 1727 starb.

Er hat, so viel uns bekannt, seine Predigt von Breda in französischer Sprache und verschiedene Uebersetzungen von theologischen und erbaulichen Schriften, aus dem Deutschen in's Englische und umgekehrt, in Druck gegeben. — Zuletzt sei noch bemerkt, daß er mit dem Missionar Werndli verwandt war, dessen Lebensbeschreibung von Fäsi herausgegeben worden ist (Zürich 1819).
